

Marien-Antiphon ist: „Heilige Jungfrau Maria, unter den Frauen der Welt ist keine dir ähnlich geboren, Tochter und Dienerin des höchsten Königs und himmlischen Vaters, Mutter Jesu Christi, unseres heiligsten Herrn, Braut des Heiligen Geistes: mit Michael, dem heiligen Erzengel, und allen Mächten des Himmels, und allen Heiligen, bitt für uns bei deinem hochheiligen und geliebten Sohne, unserem Herrn und Meister“ (142 f.).

Die „Mündigwerdung“ des katholischen Laien hat endlich, mit gutem Recht, eine wahre Richtung in die Welt hinein zu ihrem Geist: Gottes Geschöpfe offenen Auges zu sehen und offenen Herzens zu lieben, und sich selbst offenen Auges und offenen Herzens einzusetzen in dem Leben und Wirken in der Welt. So wird der „Sonnengesang“ des Heiligen Franz geradezu zum Gebet dieser „christlichen Weltlichkeit“: „Gepriesen seist Du, o mein Herr, . . . durch unsere edle Schwester Sonne . . ., durch den Bruder Mond . . ., durch den Bruder Wind und durch die Luft und die Wolken . . ., durch unsere Schwester das Wasser . . ., durch unseren Bruder das Feuer . . ., durch unsere Schwester die mütterliche Erde“ (130 ff.). Aber dieser Sonnengesang quillt aus dem *Te Deum* des Heiligen. Es ist nicht eine „christliche Weltlichkeit“, die möglichst besorgt ist um eine „geschlossene Welt“, sondern Welt quillt und strömt aus der Unendlichkeit Gottes. Es ist nicht eine „christliche Weltlichkeit“, die alles Maß und allen Sinn religiöser Zucht nur in der Freiheit des Lebens sieht, sie gibt sich vielmehr ganz und restlos Gott gefangen, um gerade im Dienst des Göttlichen Königs frei zu sein. Es ist endlich auch nicht eine „christliche Weltlichkeit“, die mit an-

gespanntem Ernst für die Welt „besorgt“ ist, sondern jubelndes Lob Gottes strömt über in das Lob Gottes in allen seinen Geschöpfen:

Du bist Liebe und Minne.

Du bist die Weisheit.

Du bist die Demut.

Du bist die Geduld.

Du bist die Sicherheit.

Du bist die Ruhe.

Du Freude und Frohlocken.

Du bist die Gerechtigkeit.

Du das Maßhalten.

Du bist jeglicher Reichtum voll zur Genüge (127).

Der Heilige der „Freiheit des Evangeliums“ spricht in seinen Schriften eine Sprache, die in nichts sich unterscheidet von der Sprache der Heiligen, die man als Heilige „spanischer Zucht“ ihm gern gegenüberstellt. Mit St. Ignatius von Loyola und St. Teresa von Jesus weiß er um das Grundlegende der adligen und adelnden Ehrfurcht vor der Göttlichen Majestät; und das ist eigentlich sein besonderes Charisma, daß er diese adlige und adelnde Ehrfurcht auf alle Geschöpfe ausdehnt. Er ist der Heilige der Einfachheit mitten in der Welt, aber innerer und innerlicher gebunden im Hofdienst Gottes in dieser Welt:

„Allmächtiger, Allheiliger, höchster und erhabenster Gott, Du bist das größte Gut, alles Gute, das ganze Gut, Du bist allein gut: Dir opfern wir alles Lob, allen Ruhm, allen Dank, alle Ehre, allen Preis und alles Gute, ja alles. Amen“ (138). Erich Przywara S. J.

BESPRECHUNGEN

SAKRAMENT UND RECHT IN DER KIRCHE

Sakramententheologie bei den syrischen Monophysiten.

Von Wilhelm de Vries S. J. (*Orientalia Christiana Analecta* 125.) 80 (263 S.) Rom 1940, Pont. Institut. Orientalium Studiorum. L 53.—

Unsere theologischen Handbücher weisen nicht selten darauf hin, daß die östlichen Kirchengemeinschaften, die sich schon früh von der Gesamtkirche trennten, doch im wesentlichen in der Sakramentenlehre mit dem katholischen Glauben übereinstimmten, so daß die katholische Sakramententheologie also der alten Tradition entspricht. Die vorliegende Arbeit will diese allgemeine Behauptung näher prüfen, was die monophysitische Kirche Syriens angeht.

Der Monophysitismus faßte in Syrien gleich nach dem Konzil von Chalcedon (451) Fuß. Die monophysitische oder — wie sie gewöhnlich nach ihrem Organisator Jacobus Baradaeus genannt wird — die jakobitische Kirche wurde als getrennte Gemeinschaft um die Mitte des 6. Jahrhunderts konstituiert. Sie führte, besonders nach der Invasion der Araber, ihr Eigendasein, getrennt von der Gesamtkirche. Sie hat bedeutende Theologen hervorgebracht, auch noch im 12. und 13. Jahrhundert.

Die Sakramentenlehre der syrischen Theologen ist — und gerade das macht sie interessant — in einem ziemlich primitiven Zustand geblieben. Die Systematik der Scholastik ließ sie völlig unberührt. Die vorliegende Arbeit stellt einerseits die Lehre der alten syrischen Theologen über die Sakramente dar, an-

gefangen mit Ps.-Dionysius und Severus bis zu Bar Hebräus im 13. Jahrhundert. Neben den gedruckten Quellen wurde weitgehend unveröffentlichtes Material herangezogen, insbesondere die Hauptwerke des Bar Hebräus und die Kommentare des Bar Kepha (9. Jahrhundert). Dann ist der Verfasser aber auch den heutigen Anschauungen der Jakobiten nachgegangen. Da eine moderne theologische Literatur nicht existiert, mußten die Informationen hierüber durch eingehende Rundfragen bei Priestern und Laien an Ort und Stelle gesammelt werden. Ein zweijähriger Studienaufenthalt im Orient bot hierzu die Möglichkeit.

Der erste Teil der Arbeit behandelt die Lehre von den Geheimnissen der Kirche im allgemeinen. Die Gedanken der Syrer hierzu, ihre oft unausgesprochenen Voraussetzungen, sollen von innen heraus dargestellt werden, ohne sie in ein vorher gegebenes, systematisches Schema hineinzuzwängen. Im zweiten Teil werden die einzelnen tatsächlichen Sakramente behandelt.

Das Ergebnis der Untersuchung ist, daß die syrische Sakramentenlehre in ihrem wesentlichen Kern durchaus der katholischen Tradition entspricht, obwohl die Syrer in nicht wenigen Einzelfragen ihre eigenen Wege gehen. Der Einfluß der griechischen Theologen hat sie in einigen Punkten entgegen ihrer ursprünglichen Auffassung weiter von der katholischen Lehre entfernt. Nach den großen Theologen sind bei den Syrern in manchen Dingen, besonders was die Siebenzahl angeht, katholische Lehren durchgedrungen.

W. de Vries S. J.